

Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **66 (1979)**

Heft 18

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- Plakat in Form eines Zigarettenpaketes (Marlboro)
- Gute Raumverteilung: Symbole für Glück und Freiheit über der einen Hälfte, Zigarette über der anderen (Brunette)
- Amerika ist unser Vorbild, darum ist alles englisch geschrieben, aber dennoch, oder gerade deshalb: «made in Switzerland» (L & M)
- Sie ist billig, darum ist der Preis aufgeführt (Stella)
- «Export», deshalb weltweit bekannt, deshalb wohl gut (Villiger)
- Je mehr das Blau schwimmt, desto mehr ist man beschwipst, d. h. Campari ist ein stark alkoholisches Getränk (Campari)
- Napoleon war ein berühmter und furchtloser Mann, also auch ein Trinker dieses Getränks (Napoléon)
- Die vornehme Etikette weist auf die hohe Qualität des Whisky hin (White Horse)
- Der Stumpfen ist sehr hervorgehoben, scheint mächtig gross. Und in Wirklichkeit? (Rössli)
- Die Pfeife daneben verstärkt noch den Wunsch zum Rauchen (Borkum Riff)
- Die Zigarette verspricht mehr Geschmack: Aroma plus (Muratti 2000)

Die Analysen-Ergebnisse können von allen Schülern gelesen, befragt, begründet, hinterfragt werden. Aus der Art, die Plakate und die dahinter stehenden Strategien zu beschreiben, stellen sich Fragen für die Weiterarbeit:

Detail-Untersuchung eines einzelnen Plakates oder Inserates durch die ganze Klasse? Darbietung einiger bekannter Werbe-Strategien der Werber? Wahrnehmungs- oder Assoziations-Tests über die Rezeption von Werbung? Auswertung und Anwendung der

Erkenntnisse der medienkundlichen Filme zum Thema (Werbung am Beispiel «Persil», «Public Relations», «Image» usw.)?

Jetzt können die *Schüler kompetent mit-planen*, was in den folgenden Stunden untersucht, d. h. gelernt werden soll.

Schlussbemerkungen

Was hier vorliegt, ist keine abstrakte Theorie, sondern ein Erfahrungsbericht (samt Überlegungen zur Weiterarbeit) und die dazu gemachten Grundsatzüberlegungen. Der Text sollte nicht als Vorbild wirken, sondern zur eigenen, d. h. auch immer verschiedenen medienpädagogischen Arbeit animieren oder provozieren.

Vielleicht machen diese kurzen Erfahrungsberichte aber auch deutlich, dass Medienerziehung nicht gleich Medienerziehung ist. Auch hier gibt es ein *je verschiedenes Bewusstsein* hinter der Arbeit. Es kann dies partnerschaftlich, emanzipatorisch, autorität-abbauend, befreiend sein – oder nicht.

Weiter gefragt: Es kommt – nach meiner Auffassung – gar nicht darauf an, dass ein Lehrer in seiner Klasse Medienerziehung betreibt. *Entscheidender ist es, dass er Schule als Erziehung, Erziehung als Befreiung, Befreiung als gemeinschaftliches Tun nimmt.*

Dann wird nämlich Medienerziehung eo ipso als Kommunikationspädagogik verstanden und betrieben. Andererseits kann man in der Schule noch so viele schöne Filmchen ansehen und noch so viel Technik einsetzen: Es geschieht nichts im Sinne von «*Erziehung als Praxis der Freiheit*» (Paulo Freire). Dann ist Erziehung – nach meiner Auffassung – nicht nur sinnlos, dann ist sie (im Sinne von Ivan Illich) schädlich.

Umschau

Die Ausbildung von Berufswahllehrern

Seit dem Jahre 1974 wird die Ausbildung von Berufswahllehrern vom Schweizerischen Verband für Berufsberatung in Zusammenarbeit mit den interessierten kantonalen Erziehungsdirektionen vorgenommen.

Ziel dieser Zusatzausbildung für Lehrkräfte aller Stufen ist die Vermittlung einer umfassenden, in sich geschlossenen Ausbildung, die es einem Lehrer ermöglicht, die Berufswahlvorbereitung in einer Schule selbständig durchzuführen und den Berufswahlprozess der Schüler individuell zu fördern.

Die Ausbildungsdauer wurde auf 500 Stunden festgelegt. Davon entfallen 320 Stunden auf fachspezifischen Unterricht und 180 Stunden sind für

individuell gestaltete Praktika in verschiedenen Berufen, in Berufswahlschulen oder auf Berufsberatungsstellen reserviert. Das Programm erstreckt sich auf zwei Jahre.

Das Ausbildungsprogramm versucht, fundierte wissenschaftlich-theoretische Sachlichkeit und praxisbezogene Notwendigkeit zu einer möglichst geschlossenen Einheit zu verschmelzen. Mit anderen Worten, das Programm will die Kursteilnehmer in erster Linie befähigen, den Berufswahlreifeprozess in seiner ganzen Tiefe und eingebettet im Wachstum der gesamten Persönlichkeit – soweit das einem Menschen überhaupt möglich ist – zu erahnen, um damit die positive Entwicklung der jugendlichen Persönlichkeit in ihrer Gesamtheit fördern zu können.

Am 1. September 1979 geht im Bildungszentrum Einsiedeln der 3. Ausbildungskurs mit einem kleinen Festakt zu Ende.

Damit haben in den vergangenen 5 Jahren 90 Lehrerinnen und Lehrer aus den Kantonen Appenzell-Ausserrhoden, Aargau, Bern, Baselland, Basel-Stadt, Graubünden, Luzern, Nidwalden, St. Gallen, Schaffhausen, Schwyz, Solothurn, Thurgau, Zug und Zürich diese gemeinsam auf schweizerischer Ebene geplante und durchgeführte Weiterbildung absolviert.

So ist eine Gruppe von Fachleuten herangebildet worden, die fähig ist, die in den letzten Jahren da und dort zum Schlagwort erhobene Berufswahlvorbereitung in der Schule kompetent und verantwortungsbewusst zu gestalten. Denn die Berufswahlvorbereitung lebt nicht von der Quantität der Aktionen, sondern von deren Qualität.

Richard Beglinger, Ausbildungsleiter

Die Lehrer und die Bildungsforschung

Gedanken zur neuen Zeitschrift

«Bildungsforschung und Bildungspraxis»

Wenn an Lehrerversammlungen über Bildungsforschung diskutiert wird oder wenn ich Erziehungswissenschaftler über Schulpraxis reden höre, fällt mir manchmal das alte Volkslied von den beiden Königskindern ein, die nicht zusammenkommen konnten, weil das Wasser viel zu tief war. Nun will da eine neue Zeitschrift eine Brücke über die trennenden Wasser schlagen, will ein ständiges Gespräch zwischen Bildungsforschung und Bildungspraxis ermöglichen. Ich wünsche ihr das Glück, dass dieser Brückenschlag gelingt.

Denn beide haben einander nötig. Eine Forschung, die nicht von den Problemen der Praxis ausgeht und durch ihre Ergebnisse die Praxis verändert, ist ein nutzloses Spiel. Eine Praxis, die ihre Ziele und Methoden nicht kritischem Denken unterzieht und nicht wissenschaftliche Forschung zum Lösen ihrer Probleme einsetzt, handelt in unverantwortlicher Blindheit.

Beide Seiten, Forschung und Praxis, müssen

zum Gelingen des Gesprächs beitragen. Ich wende mich hier an die Lehrer als Vertreter der Bildungspraxis, die ich ermuntern möchte, an dem Gespräch teilzunehmen.

Das ist nicht leicht, aus vielerlei Gründen. Der Forscher beschäftigt sich immer mit ausgewählten Problemen und untersucht sie unter festgelegten Bedingungen. Der Lehrer arbeitet in einer vielschichtigen Wirklichkeit und fällt in einem bestimmten Augenblick Entscheide, die den vielfältigsten Beziehungen Rechnung tragen sollten. Der Forscher muss eindeutig formulierte Aussagen Schritt für Schritt begründen. Begriffe und Methoden klarlegen und seine Einsichten logisch ableiten können. Der Lehrer hat in erzieherischen Situationen und in dauernd wechselnden Verhältnissen zu handeln mit dem Ziel, zur Bildung seiner Schüler beizutragen. Das Produkt des Forschers ist ein Stück Einsicht, eine in seiner eigenen Sprache formulierte Antwort auf eine meist von ihm selbst gestellte Frage. Das Produkt des Lehrers ist ein verändertes Sein der Schüler, wobei wir häufig nicht genau wissen, warum und wie die Änderung entstanden ist.

Trotzdem lohnt es sich für den Lehrer, die Arbeit der Forscher mitzuverfolgen. Wir verstehen uns selbst und unser Tun besser, wenn wir es im Spiegel ernsthafter Forschungsergebnisse überprüfen. Wir können Gewissheit und erweiterte Möglichkeiten für unser Handeln im Unterricht finden. Wir können sogar neuen Mut und Anregungen für unsere alltägliche Berufsarbeit aus Forschungsberichten schöpfen.

Nicht erwarten können wir Rezepte. Jede konkrete Bildungssituation ist einmalig. Das Hier und Jetzt und die persönliche Eigenart der beteiligten Personen können von keiner Forschung zum Voraus erfasst werden. Deshalb braucht es immer den selbständig handelnden Lehrer, der durch keine Lehrmaschine zu ersetzen ist. Aber dieser Lehrer kann sich richtiger verhalten, wenn er anhand von Forschungsberichten in Ruhe Zusammenhänge durchdacht und die möglichen Folgen von bestimmten Verhaltensweisen in Modellsituationen zur Kenntnis genommen hat.

Ich hoffe, dass die neue Zeitschrift derartige Einsichten in verständlicher Sprache darbietet und dass möglichst viele Lehrer daraus praktische Folgerungen für ihre Berufsarbeit ableiten können. Es schadet auch nichts, wenn wir dabei wieder einmal zur Kenntnis nehmen, dass «Bildungspraxis» nicht ausschliesslich aus Schule und Unterricht besteht. Ich möchte, dass in vielen Lehrerzimmern die Hefte der neuen Zeitschrift aufliegen und aufmerksame Leser finden. Ich erwarte, dass die Forscher mithelfen, Antworten auf die drängenden Fragen der Bildungspraxis zu finden, und die Ergebnisse ihrer Bemühungen so darlegen, dass auch ein täglich Unterrichtender sich damit beschäftigen mag. Dann könnte die Zeit-

schrift «Bildungsforschung und Bildungspraxis» tatsächlich zu einer Brücke werden, über welche die beiden «Königskinder» zueinander finden.

Moritz Baumberger

Bestellungen sind zu richten an den Verlag Klett + Balmer, Chamerstrasse 12a, 6300 Zug. Die Zeitschrift erscheint dreimal jährlich im Umfang von 112 Seiten. Abonnementspreis: Fr. 48.–.

Aus Kantonen und Sektionen

Zug:

Elterngespräch statt Noten

Die Erstklässler im Kanton Zug werden vor den nächsten Sportferien keine Noten nach Hause bringen. Ihre Eltern werden dafür zu einem Gespräch mit der Lehrperson eingeladen. Eine Benotung soll erst nach Ende des ganzen Schuljahres erfolgen. Der Erziehungsrat hat einen Versuch für die Dauer von vier Jahren (ab 1980/1981 auch für die Zweitklässler) mit dieser teilweisen Abschaffung der Noten für die Unterstufe bewilligt.

Die Gespräche zwischen den Lehrern der Unterstufe, der Erziehungsdirektion, den Inspektoraten und dem Erziehungsrat zur Abschaffung der Noten in den ersten Schuljahren dauern seit Jahren. Die Konferenz der Unterstufenlehrer hatte dazu die Initiative ergriffen. «Von der Lehrerschaft», so schreibt der Erziehungsrat in seinem Bericht, «wurde ein Wortzeugnis anstelle einer Benotung mit Zahlen gewünscht. Nach verschiedenen Diskussionen änderte die Lehrerschaft ihren Antrag und wünschte eine Beurteilung des Schülers lediglich durch mündliche Gespräche mit den Eltern.»

Der Erziehungsrat konnte sich nicht mit dem Vorschlag der Unterstufenlehrer, die Noten in den ersten zwei oder sogar drei Jahren der Primarschule gänzlich abzuschaffen, befreunden. «Eine Schule, die den Schülern die Erfahrung vorenthalten will, dass sie einige Dinge besser können als andere und dass andere viele Dinge besser können als sie selbst, trägt nichts zur Selbsterfahrung und sittlichen Reifung der Schüler bei», meinte der Erziehungsrat. «Wenn wir also den Lernprozess steuern und fördern wollen, brauchen wir die periodische Einschätzung und den Bericht über die Lernleistung eines Schülers.»

Ein Kompromiss

Dass Dänemark und Italien die Noten in der Volksschule mit Erfolg abgeschafft haben und dass auch im Kanton Zürich ein Versuch mit notenfreier Oberstufe gemacht wird, war zusammen

mit Gesprächen mit den Unterstufenlehrerinnen ein Grund für das Einlenken des Rates zu einem Kompromiss. Nach dem ersten halben Schuljahr sollen keine Noten mehr erteilt werden. Als Ersatz ist ein Gespräch zwischen Eltern und Lehrerin vorgesehen, dessen Grundlage ein Beurteilungsbogen sein soll. Nach Ende des Schuljahres sollen wie bisher Noten geschrieben werden, begleitet werden sie von einem Kommentar in Form eines Beurteilungsbogens. Ab sofort soll diese Regelung für die erste, ab Schuljahr 1980/81 für die beiden ersten Primarklassen gelten.

Beurteilungsbogen ausarbeiten

Der Erziehungsrat hat eine Arbeitsgruppe bezeichnet, die bis Mitte November einen Beurteilungsbogen für die Primarschüler ausarbeiten soll. In der Kommission sind sowohl die Unterstufenlehrer wie die Elternschaft vertreten. Der Kanton Zug muss in diesem Bereich ein kleines Stück Pionierarbeit leisten, weil für die Unterstufe in der ganzen Schweiz noch keine solchen Beurteilungsgrundlagen vorliegen.

LNN vom 29. 8. 1979

Aargau:

Zentraler Lehrstellennachweis – eine Chance!

le. – Auf regionaler Basis haben sich die aargauischen Berufsberatungsstellen stets bemüht, die Entwicklung auf dem Lehrstellensektor im Auge zu behalten. Das Projekt «LENA» verspricht Fortschritte auf diesem Gebiet: mehr Transparenz über den eigenen Bezirk hinaus, periodische Erfassung und damit aktueller Stand von Lehrstellenverzeichnissen, rasche Informationsmöglichkeit, usw. Aus diesen Gründen danken die Berufsberater (sicher auch namens der Eltern, der Schüler und Lehrer usw.) dem Regierungsrat für seine Entscheidung, der Motion Lütolf zu folgen. Der Dank richtet sich nicht minder an die Geburtshelfer auf dem Amt für Berufsbildung und dem kantonalen Rechenzentrum!

Lehrmeister nähren LENA . . .

Das Projekt LENA schlägt seine Wurzeln bei den Lehrmeistern. Wenn die Lehrbetriebe reagieren, eifrig und regelmässig (portofrei!) Meldung erstatten, lebt LENA auf. Ohne Nahrung bleibt der Computer faul; die Verzeichnisse fallen unvollständig und dürftig aus! Die Berufsberatungsstellen haben die Ausbilder informiert und an sie appelliert, die Meldekarten auszufüllen und einzusenden. Obwohl sie speziell in «Mangelberufen» nicht mit einem plötzlichen Andrang von Lehrstellensuchenden rechnen können, sollten sie doch alles Interesse an einem vollständigen Lehrstellenüberblick zeigen. LENA befreit die Lehrmeister auch nicht davon, weiterhin regelmässig und schülerbezogen über die Berufe aufzuklären.